

Des kleinen Kindes Messgebete

Autor(en): **Staffelbach, L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **31 (1944)**

Heft 23

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-537608>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

decken, dass der Herr Lehrer auch „glaubt“. Zu diesem Apostolat fühlen wir uns umso mehr verpflichtet, wenn wir bedenken, dass unsere Schweiz die letzte Insel deutschsprachigen Gebietes darstellt, wo wir noch frei unsere Glaubensüberzeugung in der Schule bekennen können. Eine echt religiöse Einstellung zwingt uns, dass wir uns dieser Verantwortung nicht entziehen.

IV.

Was gibt die Religion dem Lehrer? Zur verantwortungsvollen Aufgabe gibt sie ihm das, was zu ausdauernder und freudiger Arbeit unentbehrlich ist, einen heiligen Optimismus. Auch der gewissenhafteste Lehrer wird nicht am Misserfolg vorbeikommen. Als religiöser Mensch wird er aber immer wieder den Mut finden, dennoch mit ganzer Kraft durchzuhalten. Er wird sich mit Paulus sagen: „Ich habe gepflanzt, Apollo hat begossen, — Gott aber hat das Gedeihen gegeben.“ (1. Kor 3, 6.) Die Religion zeigt uns, dass der Mensch durch die Erbsünde geschwächt ist und ihre Folgen mit sich schleppt, — dass aber Gott

durch die Gnade Kraft geben kann und wird. So denken wir vom Menschen nicht grundschlecht wie Luther, auch nicht übertrieben gut wie Rousseau, — wir sind nicht düstere Pessimisten noch übertriebene Optimisten, — wir bleiben Realisten, die aber neben den irdischen Armseligkeiten die übernatürliche Wirklichkeit der Gnade nicht vergessen. Darum können wir ausdauernd Geduld haben wie Gott, der „seine Sonne scheinen lässt über Gute und Böse“. Darum können wir verzeihen wie Christus, der jenen Petrus, der im Leiden am erbärmlichsten versagt hatte, am Ostermorgen am liebevollsten grüssen liess. Nur als religiöse Erzieher werden wir jene Liebe besitzen, „die sich nicht erbitten lässt, das Böse nicht nachträgt“, die immer wieder „alles glaubt und alles hofft“ (1. Kor. 13), die aber deshalb immer wieder das Vertrauen der Jugendlichen gewinnen wird.

Religion gibt dem Lehrer und Erzieher Unentbehrliches: Autorität, Erzieherpersönlichkeit, Verantwortungsbewusstsein, starken Optimismus. Religion und Lehrer gehören zusammen.

Menzingen.

P. Basil Monti OSB.

Des kleinen Kindes Messgebete

Die heilige Messe fängt an.

„Liebe Gott, gäll, ich darf cho,
Bi dir, do bin-i immer froh.
Zwar agstellt han-i allerhand,
Drum füehr mich jetzt a diner Hand.
Du söllscht mi liebste Vater si.
Und 's Jesuschind mis Brüederli.
Und will mir no so dumm sind, weischt,
So schick eus au der heilig Geist.“

Beim Evangelium.

I lose, was de Heiland seid:
Vo Bätte, Schaffe, Freud und Leid.
Vo eus isch ihm keis einzigs z'chli,
Mir dörfid z'vorderst binem si.

Opferung.

„Sägne, lieb Gott, Brot und Wi,
Brot, das soll mi Arbet si,
Und bim Wi, do dank ich dra,
Wenn ich öppis z'lide ha.

Alles legg ich uf di Tisch,
Mach es heilig, wie du bisch.“

Handwaschung.

Mini Sünde tüend mir weh
Mach mis Härz so rein wie Schnee.

Vor der Wandlung.

Ganz stille wird's jetzt, Wandlung isch!
Es Chrüz wird usem Opfertisch!
Und euse Heiland hanget dra
Will niemer meh i Himmel cha,
Bis gwäsche isch mit heiligem Bluet,
Was d' Eva to im Uebermuet.

Nach der Wandlung.

„Liebe Heiland, du bisch do,
Ich bi chli, doch weiss ich scho,
Dass du bisch der wahri Gott,
Dass du gäh hesch 10 Gebot.
Dorom bätte ich dich a,

Dorum will ich dich gärn ha,
Dorum dank ich dir vo Härze
Für dis Lide, dini Schmärze.
Mach, dass 's Härz nor für dich schlohd,
's Folge, weisch, no nid guet gohd."

Kommunion.

„Jesuschind!
Isch au dis Chrippli nid so lind
Und isch au chalt di Wiehnechtsnacht;
Im Härzli han-ich Platz dir gmacht,
Det hesch es Bettli warm und chli,

Det darfsch du immer dinne si.
O tu mich sägne, Jesulein,
Und eusi Liebe au daheim."

Beim Segen.

„I chome vo Gott und wott wieder zu Gott.
De lieb Gott hed mir es Liechtli gäh,
Das Liechtli darf mir niemer näh.
Wer halt eso nes Liechtli treid,
Dem zünd's dur Zit und Ewigkeit."

Sursee.

L. Staffelbach.

Volksschule

Ein Beitrag zur Vertiefung des „Robinson“

Sind die Buben dem „Märchenalter“ entwachsen, fesseln sie Abenteuergeschichten, wie z. B. die Robinsongeschichte. Sie kommt dem Buben vor wie eine neue Art Märchen. Und sie ist auch ein Mittelding von Wirklichkeit und Unwahrscheinlichem. In ihr sind wahre Lebenserfahrungen und blosser Phantasien miteinander vermischt. Dass die Erzählung auch in den Lesebüchern für die 3. Klasse enthalten ist, hat seine grosse Berechtigung, weil darin so deutlich gezeigt wird, wie menschliches Denken und mutiges Handeln zum Dienste der blossen Natur am Menschen führen. Fast unerschöpflich sind die Verbindungslinien vom Heute zum Einst, deren Vergleiche. Danebst aber interessiert den Buben immer auch das eigentliche Erleben, das Schicksal dieses auf sich selbst angewiesenen Menschen. Und wenn noch manchem die Robinsongeschichte unglaublich vorkommt, sie wird ihm gleichsam ein Kinderspiel, wenn man ihm das Schicksal des Pedro Serrano erzählt, der rund 100 Jahre vorher ein weit härteres Leben auf einer Sandinsel sieben Jahre lang ertragen musste. Weil aber beide Geschichten mit ihrem wahren Kern so weit in der Vergangenheit zurückliegen, denkt mancher Bub, derartiges komme heute nicht mehr vor. Ich empfand darum grosse Freude, als ich ein Buch kennen lernte, das so ein Robinson-Leben aus neuester Zeit unter andern Bedingungen schildert. Es ist das Buch: August Kippnick: Zwölf Jahre poli-

tisch verbannt, als Pelzjäger in Sibiriens Urwald. Verlagshaus Bong & Co., Berlin. Es ist mir noch kein spannenderes Buch in die Finger gekommen. Möchte es viele Käufer finden. Man legt es erschauernd zur Seite, mit einem ganz eigentümlichen Dankgefühl gegenüber dem eigenen Schicksal. Und mag einem noch so viel Drückendes bestimmt sein, es muss ein Kinderspiel sein an das Harte und Schwere, das dieser Verbannte und gleich ihm wohl Abertausende durchmachen mussten. Und nach den 12, resp. 13 Jahren Verbannung geriet er auf der Flucht in die Wirren der russischen Roten Revolution. Auf rund 70 Seiten sind die fürchterlichen Erlebnisse geschildert, bis er endlich im Jahre 1923, nach weitem vier Jahren also wieder seine deutsche Heimat erreichte. Dieser Teil des Buches ist nicht minder interessant als derjenige von Sibirien selbst. Für die Verwertung in der Schule kommt er aber nicht in Frage. Uns interessiert die Geschichte hier soweit, als sie ein Gegenstück zu „Robinson“ ist. Im Folgenden möchte ich einen kurzen Abriss geben. Wer das Buch kauft, kann selber nach Gutfinden daraus erweitern, es ist ja viel, viel interessanter, als hier angedeutet werden kann. Die genauen Ortsbezeichnungen siehe im Buch.

Ein zehnjähriger Knabe kam aus Deutschland zu Verwandten nach Russland. Nach den Schuljahren trat er in das Petersburger Garderegiment ein und bekam schliesslich eine Anstellung als